

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

namens der Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

FRIEDRICH BAETHGEN HERBERT GRUNDMANN

24. Jahrgang

1968

BÖHLAU VERLAG KÖLN GRAZ

Ergebnisse der Waltharius-Forschung seit 1951^{*)}

Von

Walter Berschin

Inhalt: 1. Zeit und Ort der Entstehung des Waltharius-Epos S. 17. — 2. Die Dichtung S. 31. — 3. Die Handschriften S. 34. — 4. Zur Rezension der Handschriften S. 35. — 5. Die Walthersage S. 36. — Bibliographie der Waltharius-Forschung seit 1951 in chronologischer Folge S. 42.

Die Ausgabe des Waltharius-Epos in der Poetae-Reihe der Monumenta Germaniae Historica hat ein großes Echo in der Wissenschaft gefunden. Indem Karl Strecker das Waltharius-Epos als ein anonymes Werk edierte und in den ersten Faszikel des 6. Poetae-Bandes setzte, der Nachträge zu den Poetae aevi Carolini bringt, brach er in aufsehenerregender Weise mit der alten Ansicht, daß das Epos im 10. Jahrhundert entstanden sei und wahrscheinlich von Ekkehart I. von St. Gallen stamme¹⁾. Der schon 1943 gedruckte Teilband mit dieser Ausgabe ging im Bombenkrieg unter; erst 1951 konnte er erscheinen.

In der Zwischenzeit hatte vor allem Otto Schumann am Waltharius weitergearbeitet. Einige seiner in systematischer Durchsicht der in Frage kommenden Literatur gewonnenen Parallelen sind in die 1947 erschienene kleine Waltharius-Ausgabe Streckers eingearbeitet²⁾, so daß diese vier Jahre vor der Poetae-Ausgabe erschienene Schulausgabe schon über die große Ausgabe hinausführt. Unentbehrlich für die Beschäftigung mit dem Waltharius-Epos bleibt von den älteren Ausgaben diejenige Althofs wegen ihres Wort-Index und ihrer reichen antiquarischen Anmerkun-

^{*)} Herrn Professor Dr. Bernhard Bischoff verdanke ich wertvolle Hinweise, besonders zur Kritik des Toulser Bibliothekskatalogs; dank seinem Entgegenkommen und den freundlichen Bemühungen von Herrn Dr. Günter Bernt konnte aus dem Korrekturabzug des Aufsatzes „Lorsch im Spiegel seiner Handschriften“ die neue Bestimmung des Hamburger Waltharius-Fragments mitgeteilt werden.

¹⁾ Karl Strecker begründete den Wandel seiner Anschauung in dem Aufsatz „Der Walthariusdichter“, DA 4 (1941) 355—381; „Vorbemerkungen zur Ausgabe des Waltharius“ veröffentlichte er in DA 5 (1942) 23—54.

²⁾ Waltharius, hg. von Karl Strecker. Deutsche Übersetzung von Peter Vossen (1947).

gen³⁾. Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß die kritische Ausgabe des in einem Teil der Handschriften dem Waltharius vorausgeschickten Widmungsgedichts eines *Geraldus* an einen *pontifex Erckambaldus* in der Reihe der Bucheinträge aus ottonischer Zeit aufzuschlagen ist⁴⁾; der Druck wurde im ersten Faszikel des 6. Poetae-Bandes nicht wiederholt.

Ein im Anzeiger für deutsches Altertum 1951 erschienener Forschungsbericht von Otto Schumann unterrichtet über „Waltharius-Literatur seit 1926“⁵⁾. Henri Grégoire machte 1952 auf seine von der Wissenschaft übergangenen Arbeiten zum Waltharius-Epos aufmerksam⁶⁾. Unter dem Gesichtspunkt des Verfasser-Problems wären zu Schumanns Bericht ergänzend heranzuziehen die Artikel von Karl Langosch im Verfasserlexikon⁷⁾. Karl Hauck brachte 1954 in der Germanisch-Romanischen Monatsschrift Neues über die Waltharius-Forschung der Romantik⁸⁾; Gustav Adolf Süß (1951) und Edwin H. Zeydel (1959) gaben Überblicke über die neuere Forschung in großen Zügen⁹⁾. Das Folgende knüpft an Streckers Einleitung zur Poetae-Ausgabe des Waltharius an.

1. Zeit und Ort der Entstehung des Waltharius-Epos

An der Spitze der Poetae-Ausgabe des Waltharius gibt Strecker eine kurze Zusammenfassung seiner Sicht der Verfasserfrage, die der persönlichste und zeitbedingteste Teil der Ausgabe ist. Strecker bezeichnet es als unmöglich, auf das Waltharius-Epos die Nachricht Ekkehardts IV.¹⁰⁾ zu beziehen: *... scripsit et in scolis metricè magistro, vacillanter quidem quia in affectione, non in habitu erat puer, vitam Waltharii manu fortis, quam Magontiae positi, Aribone archiepiscopo iubente, pro posse et*

³⁾ Waltharii Poesis. Das Waltharilied Ekkehardts I. von St. Gallen, nach den Geraldushandschriften herausgegeben und erläutert von Hermann Althof, 1. Teil (mit Text) (1899), 2. Teil: Kommentar (1905).

⁴⁾ MG Poetae 5 (Die Ottonenzeit) S. 405 ff.

⁵⁾ Die hier und im folgenden abgekürzt zitierten Publikationen zum Waltharius-Epos sind im Anhang (u. S. 42 ff.) bibliographiert; hier vgl. Bibliographie Nr. 3.

⁶⁾ Bibliographie Nr. 9.

⁷⁾ Stammler-Langosch, Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 4 (1953) Sp. 776 ff., Bd. 5 (1955) Sp. 1114 f.

⁸⁾ Bibliographie Nr. 14.

⁹⁾ Bibliographie Nr. 7 und 27.

¹⁰⁾ Casus S. Galli c. 80, ed. Meyer von Knonau (Mitteil. z. vaterl. Gesch., hg. v. hist. Verein in St. Gallen 15/16, 1877) 284 ff.

nosse nostro correximus; barbaries enim et idiomata eius Teutonem adhuc affectantem repente Latinum fieri non patiuntur. Dieses Urteil Streckers ist in der Literatur seit 1951 mehrfach wiederholt worden, obwohl es nach den Ausführungen Schumanns¹¹⁾ in so kategorischer Form nicht aufrechterhalten werden kann. Die Nachricht Ekkeharts IV. scheint vor allem wegen des Begriffes ‚*vita*‘ auf das Waltharius-Epos nicht zu passen. Als repräsentativ für die Kritik in diesem Punkte können die Ausführungen von Süß¹²⁾ gelten: „Der Begriff der Vita, seit Sueton als literarisches Genos inhaltlich und formell definiert, erfuhr durch Einhard seine Wiederbelebung und vorbildliche Ausgestaltung. Hinreichende genealogische Angaben, Beschreibung der Taten ebenso wie des Charakters des Helden und die Darstellung seines Geschicks bis zum Tode, sind unerläßliche Bestandteile der antiken und mittelalterlichen Vita“. Dies ist schön gesagt, aber nicht wahr. Die Vita des frühen Mittelalters hat ihre Vorbilder in der patristischen Literatur; Einharts vereinzelter Versuch hat diese Tradition keineswegs beseitigt. Tatenbericht, Charakterschilderung und gleichmäßige Lebensbeschreibung von der Geburt bis zum Tod sind keine Kriterien der frühmittelalterlichen Vita; auch eine im wesentlichen episodische Reise-, Abenteuer- oder Wundererzählung kann *vita* heißen, wie etwa Hugeburcs Vita venerandi viri Willibaldi, die Vita S. Findani confessoris oder die Vita S. Fursei abbatis¹³⁾. Auf ein patristisches Vorbild dieser Viten-Gattung in der novellistischen Vita Malchi monachi captivi des Hieronymus hat Schumann (Waltharius-Literatur S. 16) hingewiesen.

Weiterhin wird bezweifelt, ob Ekkehart IV. mit seiner scharfen Kritik „ein Gedicht, das man einstimmig zu den Perlen der mittellateinischen Literatur rechnet“¹⁴⁾, gemeint haben könne. Jedoch um eine literarische Kritik aus dem 11. Jahrhundert an einem Werk des 9. oder 10. Jahrhunderts zu bewerten, dazu fehlt fast noch jede Voraussetzung. Es ist bekannt, daß nicht nur im 9., sondern auch im 11. und 12. Jahrhundert in großem Stil literarische Werke, besonders Viten der früheren Epochen umgearbeitet wurden; über die Eigenarten des jeweils neuen literarischen

¹¹⁾ Schumann, Waltharius-Literatur (Bibliographie Nr. 3) S. 14 ff.

¹²⁾ Süß (Bibliographie Nr. 7) S. 11.

¹³⁾ Hugeburc: Vita venerandi viri Willibaldi, MG SS 15, 86 ff. Zum Namen der Verfasserin Bernhard Bischoff, StMGB 49 (1931) 387 f. — Vita S. Findani confessoris, MG SS 15, 502 ff. — Vita S. Fursei abbatis, MG SS rer. Merov. 4, 434 ff. (unvollständig); J. Mabillon, Acta Sanctorum OSB Saec. II (Paris 1669) 300 ff.

¹⁴⁾ Streckert, MG Poetae 6 (1951) S. 1.

Geschmacks weiß man noch kaum etwas. Sicher kann man mit Schumann (Waltharius-Literatur S. 14) sagen, daß das 11. Jahrhundert an Prosodie und Metrik des Waltharius nicht wenig zu bemängeln hatte; Schumann geht weiter: „Es gibt in den über 2000 Jahren von den Anfängen der lateinischen Dichtung bis auf unsere Zeit keine Dichtung von Rang, in der die Sprache mit solcher Eigenmächtigkeit und Willkür behandelt würde wie hier. Es muß einmal rückhaltlos ausgesprochen werden: der W(altharius) ist, vom klassischen Standpunkt und auch von dem des 11. und der folgenden Jahrhunderte aus gesehen, ein einziger großer Barbarismus“ (ebd.).

Schließlich gilt es als unwahrscheinlich, daß ein *puer* in der Schule ein solches Gedicht habe schreiben können; man glaubte, den Waltharius-Dichter auf Grund einer heute unglaublich scheinenden Belesenheit in den auctores sogar zu einem „reifen Mann“¹⁵⁾ machen zu müssen; dagegen ist auf früh beginnende Dichter wie Walahfrid Strabo und Walther von Speyer hingewiesen worden; auf sein unflüggeltes Alter verweist der Waltharius-Dichter selbst in seinem Epilog:

1453 *Haec quicunque legis, stridenti ignosce cicadae*
Raucellam nec adhuc vocem perpende, sed aevum,
Utpote quae nidis nondum petit alta relictis.
Haec est Waltharii poesis. vos salvet Iesus.

Auch erweckt Ekkeharts Nachricht von einer Schularbeit offensichtlich moderne Vorstellungen; für eine Schularbeit der Epoche wäre etwa die auf der Reichenau Anfang des 10. Jahrhunderts entstandene Vita Symeonis Achivi zu vergleichen¹⁶⁾.

Insgesamt muß Schumanns begründetes und abgewogenes Urteil über die Nachricht Ekkeharts IV. dem kategorischen Streckers wohl vorgezogen werden; nach Schumann (Waltharius-Literatur S. 15) ist es „durchaus denkbar, ja wahrscheinlich“, daß Ekkehart das erhaltene Waltharius-Epos meint, und die „sprachlichen Eigenmächtigkeiten einer Dichtung, in der er — mit Recht oder mit Unrecht — .. ein Jugendwerk seines berühmten Namensvetters sah, für den Ausfluß jugendlicher Unerfahrenheit, mangelnder Kenntnis des Lateinischen hielt“. Wolfram von den Steinen lehnte 1952 Schumanns Ausführungen zur Nachricht Ekkeharts als Erscheinung „geistiger Übermüdung“¹⁷⁾ ab; leider ist die Diskussion bei diesem Wort stehengeblieben.

¹⁵⁾ Julius Schwietering, Anz. f. dt. Altertum 46 (1927) 36.

¹⁶⁾ MG SS 4, 445 f.; Wattenbach-Holtzmann 1, 244 f.

¹⁷⁾ W. von den Steinen (Bibliographie Nr. 10) S. 9.

Strecker bezog die Nachricht Ekkeharts auf eine andere, verlorene Walther-Dichtung und folgte hierin einer von Alfred Wolf entwickelten, 1938 in Berlin vorgetragenen These. Nach Wolf lassen die Klosterchronik von Novalesse im Susa-Tal aus dem früheren 11. Jahrhundert¹⁸⁾ und der Bibliothekskatalog aus St. Aper in Toul¹⁹⁾ den Schluß zu, daß es zwei Walther-Stoffe gegeben habe, einen „Waltharius gentilis“, nämlich das erhaltene Epos, und einen „Waltharius christianus“, der von einem starken Mönch Walter handelte. Das Waltharius-Epos Ekkeharts von St. Gallen müsse man sich als eine Bearbeitung des Stoffes vom starken Mönch Walter vorstellen, des Stoffes, den die Chronik von Novalesse gestaltet. Der Hauptteil des Vortrags von Wolf ist nie im Druck erschienen; man ist auf ein Referat Streckers darüber angewiesen²⁰⁾, das Anlaß zu Mißverständnissen gegeben hat. So untersuchte Ludwig Wolff 1951²¹⁾ die Frage, ob der Chronik von Novalesse eine Walther-Dichtung Ekkeharts I. vorgelegen habe und glaubte mit dem negativen Ergebnis Alfred Wolfs These zu widerlegen, der aber gar nicht an einen direkten Zusammenhang zwischen dem „Waltharius christianus“ Ekkeharts und demjenigen von Novalesse dachte, sondern an eine „Wandersage“, wie er 1954²²⁾ richtigstellte. So liegt es zum Teil an der mangelnden Publizität der These, daß die Wolfsche Lösung des Waltharius-Problems nie gründlich diskutiert wurde; zum Teil aber auch an der ziemlich allgemeinen — nicht immer kritischen — Bereitschaft, sich von der das Gemüt mehr als den Intellekt ansprechenden Autorschaft Ekkeharts I. endlich zu trennen.

Die Chronik von Novalesse enthält nicht eine vom Epos unabhängige Walther-Sage, sondern Auszüge aus dem Epos mit einer Fortsetzung in der Art, daß sich der altgewordene Walther ins Kloster zurückzieht und als Mönch noch manches einfältige Kraftstück vollbringt. Im wesentlichen sind es nur zwei Erzählungen, die der Novaleser Chronist dem Epos beifügt, die von Walthers Suche nach einem disziplinierten Kloster und die von Walthers Verteidigung seiner Hose gegen schamlose Räuber²³⁾.

¹⁸⁾ Max Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 2 (1923) 294 ff. Wattenbach-Holtzmann 1, 327 f.

¹⁹⁾ Gustav Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui (1885) Nr. 68, S. 149 ff.

²⁰⁾ DA 4 (1941) 357 ff.

²¹⁾ Bibliographie Nr. 6.

²²⁾ Bibliographie Nr. 18.

²³⁾ Chronicon Novaliciense II/7 und 11, ed. C. Cipolla, in: Monumenta Novaliciensia vetustiora 2 (Fonti per la storia d'Italia 32, 1901) 135 ff. und 153 ff.

Für beide Erzählungen gibt es Parallelen in der zeitgenössischen Erzählliteratur. Die *Conversio Otgarii*²⁴⁾ schildert, wie der alte Kriegermann Otgar in Klosterkirchen seine Lanze zu Boden wirft, um die Weltabgewandtheit der Mönche zu prüfen. Im Faro-Kloster von Meaux beachtet niemand den rumorigen Gesellen: in dieses Kloster tritt er ein. Die zweite Fassung der *Conversio Otgarii* macht die Lanze Otgars durch angehängte Schellen noch geräuschvoller — kein Wunder, daß wenigstens ein Klosterschüler in Meaux sich umblickt, der jedoch durch einen Rutenstreich wieder auf das Wesentliche gelenkt wird: auch dies überzeugt den Kriegermann²⁵⁾. Genau wie diese Fassung verläuft in der *Novaleser Chronik* Walthers Suche nach dem Kloster seiner Wahl. Nach einem „alten Schellenbaum unbekannter Herkunft, der sich unter den Klostergeräten fand“²⁶⁾, braucht man in *Novaleser* kaum mehr zu fahnden, um die Entstehung der Episode zu erklären. — Die Erzählung von Walthers Geduld gegen die ihn ausplündernden Räuber und deren für die Räuber furchtbares Ende, sobald es um die Hose geht, findet sich auch in Egberts von Lüttich *Fecunda ratis*²⁷⁾, worauf Althof schon²⁸⁾ hingewiesen hatte. Hans Walther hat 1960²⁹⁾ den Hinweis erneuert, Dieter Schaller kündigte 1965 eine „Untersuchung dieses Komplexes“ an und teilte mit, daß „die älteste Fassung der ‚Hosenaffaire‘ sich im ‚Chronicon Salernitanum‘ (c. 32, ed. Ulla Westerbergh), also schon im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts vorfindet, und zwar ist hier der Held nicht ein Waltharius, sondern der Mönch gewordene Karl der Große“³⁰⁾. Durch diese Parallelen wird die Originalität des *Novaleser Waltharius*-Stoffes stark in Frage gestellt. Bis zum Erweis des Gegenteils darf man vermuten, daß der *Novaleser Chronist* das Waltharius-Epos mit einigen umlaufenden Erzählstoffen ins Mönchische nach seinem Geschmack verlängert hat; die Lebensbeschreibung des *Novaleser Walther*, auf die sich der Chronist beruft³¹⁾, wird man nicht mehr so unbesehen für bare Münze nehmen dürfen, wie es Strecker (DA 4, 363) tat.

²⁴⁾ MG SS rer. Merov. 5, 203.

²⁵⁾ Ebd. S. 205.

²⁶⁾ L. Wolff (Bibliographie Nr. 6) S. 75.

²⁷⁾ Egbert von Lüttich: *Fecunda ratis*, ed. E. Voigt (1889) v. 1717—36; vgl. auch v. 214.

²⁸⁾ Hermann Althof, Gerald und Erchambald, Jahrb. der kgl. Akademie Erfurt N. F. 30 (1904) 636 f.

²⁹⁾ Bibliographie Nr. 32.

³⁰⁾ D. Schaller (Bibliographie Nr. 37) S. 74 Anm. 2.

³¹⁾ *Chronicon Novaliciense* II/3 und 12, ed. Cipolla S. 130 f. und 156.

„Und nun vergleiche man den Katalog der Bibliothek von Tull, die schon immer durch den Besitz von drei Waltharius-Handschriften aufgefallen ist. Diese drei Hss. werden in einer merkwürdigen, bisher nicht recht beachteten Weise vorgeführt. Zunächst haben wir in dem Katalog unter der Rubrik *Libri divinorum poetarum* Nr. 180 *Waltarius vol. I*; dann unter *Libri gentilium poetarum* Nr. 207 *Avianus cum Esopo et Hincmaro et Vualtario vol. I*. Nr. 209 *item Vualtarius per se vol. I*. Woher denn diese sonderbare Einordnung unter *divini* und *gentiles poetae*, fragt Wolf, wenn es sich um dasselbe Gedicht handelt? Muß man nicht annehmen, daß es in Tull zwei Waltharius-Epen gab, einen *W. christianus* und einen *W. gentilis*?“³²). Dies ließe sich behaupten, wenn die beiden im Toulser Katalog erscheinenden Überschriften — die einzigen dieser Art — wirklich Rubriken anzeigten, in denen konsequent und abschließend die christlichen Dichter einerseits und die heidnischen andererseits erfaßt wären. Aber die Sammeltitle *libri divinorum poetarum* und *libri gentilium poetarum* sind nur Leitmarken, die für die unmittelbar folgenden Titel gelten. Die *libri divinorum poetarum*, im wesentlichen die altchristlichen Dichter, gehen über in grammatische Titel. Immerhin ist der im Katalog zuerst erscheinende *Waltharius* Nr. 180 zwischen Sedulius und Prudentius einerseits, Arator und Juvenecus andererseits eindeutig unter die christlichen Dichtungen lokalisiert. Nicht so eindeutig verhält es sich bei den anderen beiden Waltharius-Titeln, die unter der Rubrik *libri gentilium poetarum* erscheinen sollen. Die Reihe der gentilen Dichter reicht mit Vergil, Horaz, Statius, Ovid, Terenz, Juvenal und Lukan sicher von Nr. 195 bis 206. Nr. 207 *Avianus cum Esopo et Hincmaro et Vualtario vol. I* ist in den ersten beiden Teilen ein *liber gentilium poetarum*, im dritten Teil jedoch mit Hincmar, an dessen Zugehörigkeit zum Christentum wohl kaum ein Zweifel möglich war, ein *liber divini poetae*³³). Wie der Autor des Katalogs den *Waltarius* in Nr. 207 auffaßte, ist offen. — Im Katalog folgt Nr. 208 ein ungebundener Ovid. Nr. 210 ist ein astronomisch-geographischer

³²) Streckler, DA 4 (1941) 364. Streckers z. T. ungenaue Wiedergaben des Katalogs sind nach Beckers Druck, Catalogi Nr. 68, verbessert mit Ausnahme von Avianus für Anianus.

³³) Bei den Bänden, in denen Werke sowohl heidnischer wie christlicher Autoren enthalten waren, scheint sich der Redaktor des Katalogs am zuerst erscheinenden Dichter orientiert zu haben, vgl. Nr. 211 (s. die folgende Anm.) und Nr. 185 *Boetius cum Persio* .. — Nr. 186 *item Persius cum Boetio* .. spricht nicht dagegen; der Band hatte nur nach Nr. 185 einen sinnvollen Platz.

Sammelband; Nr. 211 leitet zu den Grammatikern über³⁴⁾. Nr. 209 *item Vualtarius per se vol. I* steht in einer Umgebung, die keinen Schluß mehr auf eindeutige Zuordnung zu den gentilen Poeten zuläßt. Daß es in Toul zweierlei Walther-Dichtungen gegeben habe, ist demnach aus dem Katalog nicht abzulesen. Ein Urteil des Redaktors des Toulser Kataloges über eine Waltharius-Dichtung läßt sich nur eventuell aus der Stellung von Nr. 180 *Waltarius vol. I* mitten unter spätantiken *libri divinorum poetarum* entnehmen. Und hier wird sich schwerlich erweisen lassen, daß sich ein mönchisch-burlesker Stoff Novaleser Art in den Augen des Katalog-Autors besser in die altchristliche Poesie eingefügt hätte als das heroische Waltharius-Epos.

Weder die Chronik von Novalesse noch der Toulser Bibliothekskatalog geben einen Hinweis darauf, daß Ekkehart IV. mit seiner Nachricht über die Waltharius-Dichtung Ekkeharts I. an etwas anderes dachte als an das erhaltene heroische Waltharius-Epos³⁵⁾. Ekkehart IV. meinte in den Casus S. Galli wahrscheinlich doch das erhaltene Epos und glaubte, sein großer älterer Namensvetter in St. Gallen habe es in seiner Jugend gedichtet.

Für Streckler war mit der Lösung des Waltharius-Epos von der Nachricht Ekkeharts IV. zugleich die Bindung an St. Gallen hinfällig; „es gibt keinerlei Anzeichen dafür, daß das Gedicht in St. Gallen entstanden ist, zumal sonstige Hinweise auf dies Kloster als Heimat fehlen“³⁶⁾. Dies ist nach den in der kleinen Ausgabe von 1947 publizierten Funden Schumanns nicht mehr aufrechtzuerhalten. Besonders auffällig ist die Übereinstimmung

W 380 *Iam princeps nimia succenditur efferus ira*

mit Poetae 4, 318, Z. 13

³⁴⁾ Nr. 211 *liber differentiarum Ciceronis cum epistolis Gunzonis et Hincmaro de fonte uitae cum Auiano et Prisciano de nomine et uerbo vol. I*. — Hincmars *De fonte vitae* erscheint wie der Waltharius, wenn man so will, unter beiden „Rubriken“, Nr. 211 und Nr. 192. Diese Parallele hätte davon abhalten müssen, die Aussage des Katalogs zu strapazieren.

³⁵⁾ Auch paßt das Epitheton *manufortis*, mit dem Ekkehart IV. den Walther Ekkeharts I. kennzeichnet, nicht „sehr gut“ auf den Novaleser Waltharius, der aus reinem Übermut eine Säule am Weg zertrümmert, wie Streckler DA 4 (1941) 364 ernstlich referiert. *Manufortis* ist eine aus Hieronymus und Isidor von Sevilla dem ganzen lateinischen Mittelalter geläufige Übersetzung des Namens David; der Beiname evoziert einen ganz anderen Bereich als solche Kraftmeierei.

³⁶⁾ Streckler, MG Poetae 6 (1951) S. 2.

Nec mora, pestifera succenditur efferus ira.

Hier führt Schumanns Nachweis über den bisher angeführten Prudentius-Vers Psych. 150

spernit et ad proprium succenditur effera laetum

hinaus auf den wahren Zusammenhang mit einem sanktgaller Dichter der Notker-Zeit.

Ein anderer von Paul v. Winterfeld entdeckter Zusammenhang des Waltharius mit einem sanktgaller Dichter ist leider in den Streckerschen Ausgaben wieder verwischt worden³⁷⁾: Hagen versucht, seinen Neffen Patavrid vom Kampf gegen Walther abzuhalten, indem er ihn an seine junge Frau erinnert, der kein „Knabenspielen“ als Trost bleibt,

W 874 *cui nec, rapte spei, pueri ludicra dedisti.*

Die Quelle für die preziöse Formel *pueri ludicra* hat Strecker in dem Prudentius-Vers Psych. 298 gefunden:

Expertus pueri quid possint ludicra parvi.

Winterfeld hatte auf Notkers Gallus-Sequenz verwiesen, wo es heißt, daß Gallus Christi schwerem Rat folgend verschmäht hat

*Praedia patris
gremium matris*

*coniugis curam
ludicra nati.*

Notkers *ludicra nati* glaubte Strecker fallenlassen zu können, nachdem die *pueri ludicra* des Waltharius buchstäblich bei Prudentius gefunden waren. Aber bei Prudentius heißt *pueri ludicra* „Knabenspielzeug“ und gemeint ist Davids Schleuder, die Goliath zu seinem Schaden mißachtet. Daß *pueri ludicra* als „Knabenspielen“ vom Waltharius-Dichter in einem gegenüber Prudentius völlig veränderten Sinn gebraucht wird, hat Schumann (Waltharius-Literatur S. 33) angemerkt. Nun stellt dem Zusammenhang nach Notkers *ludicra nati* dieselbe metonymische Figur dar: *ludicra* steht für die Wonne eines Kindes. Notkers *nati* ist besser als *pueri* in dieser Figur, da in *nati* keinerlei Altersvorstellung mitschwingt. Vielleicht steht darum die leicht verändernde Umprägung Notkers vor der Umprägung des Waltharius-Dichters, der die alte Fügung einfach in einen neuen Sinn-Zusammenhang setzt.

³⁷⁾ von Winterfeld, Anz. f. dt. Altertum 27 (1901) 24; Strecker, Waltharius (1947) 156 (zu v. 874) und Poetae 6, 60 Anm. 1.

Eine weitere Spur, die in die Heimat des Waltharius-Dichters führen könnte, ist nach Schumann nicht mehr verfolgt worden. In Schumanns posthum veröffentlichtem Aufsatz „Waltharius-Probleme“³⁸⁾ sind Nachweise von Entlehnungen des Waltharius u. a. aus Silius angekündigt. Diese sind nicht mehr erschienen. Eine Parallele ist „Zum Waltharius“³⁹⁾ mitgeteilt: W 692 *angusta loci*: Silius V, 174 (gleiche Versstelle). L. Wallach hat in seiner Rezension von Poetae VI/1 zu dem viel-diskutierten Vers

1059 *His dictis torquem collo circumdedit aureum*

Silius XV, 256 herangezogen:

hic torque aurato circumdat bellica colla

und wahrscheinlich gemacht, daß der Waltharius-Dichter nicht das Erdrosseln mit goldener Kette, sondern — wie Silius — das eigenhändige Anlegen eines Siegeszeichens meint⁴⁰⁾. Für die Kenntnis des Silius ist die Stelle wegen der in der Ausgabe angeführten Vulgata-Parallelen noch nicht beweiskräftig. Gelingt es aber, die Benützung der *Punica* des Silius durch den Waltharius-Dichter zu erweisen, so ist eine hervorragende Möglichkeit der Lokalisierung gewonnen: nur in zwei Exemplaren ist Silius der Neuzeit überkommen, in je einem aus dem Bodenseegebiet und der Kölner Dombibliothek⁴¹⁾.

W. von den Steinen hat 1952 Streckers Urteil, daß das Waltharius-Epos nichts mit St. Gallen zu tun habe, ohne Schumanns Hinweise zu würdigen, in einer abschließenden Art und Weise wiederholt: „Weder der Wortlaut noch die Überlieferung des Epos haben irgend etwas mit St. Gallen zu tun“, „aus der wohlbekannten sanktgallischen Sprach- und Dichterschule fällt das Epos vollständig heraus“⁴²⁾. Das Urteil verliert seine apodiktische Spitze wohl schon auf Grund einer Wortparallele. Walth. 1376 schildert den Zorn des Helden über sein an Hagens Helm zerbrochenes Schwert:

³⁸⁾ Schumann (Bibliographie Nr. 5) S. 178 mit Anm. 2.

³⁹⁾ Schumann (Bibliographie Nr. 2) S. 40.

⁴⁰⁾ Wallach, Rezension der großen Ausgabe Streckers im *Speculum* 28 (1953) S. 215 f. Zum selben Vers auch Kusch in seiner Rezension, *Theologische Literaturzeitung* 80 (1955) 285.

⁴¹⁾ Vgl. Schanz-Hosius, *Geschichte der römischen Literatur* 2 (41935) 530. — Eine Spur der Silius-Kennntnis am Bodensee im 11. Jahrhundert s. Johanne Autenrieth, *Die Domschule zu Konstanz* (1956) 148.

⁴²⁾ W. v. d. Steinen (Bibliographie Nr. 10) S. 7.

Belliger ut frameae murcatae fragmina vidit.

Der Vers ist gebildet nach Prudentius Psych. 145

Ira ubi truncatae mucronis fragmina vidit.

Anstelle des gewöhnlichen Adjektivs *truncatus* hat der Dichter ein von dem Glossenwort *marco* (*murco*) = *trunco* abgeleitetes *murcatus* gesetzt⁴³). Das Wort ist anscheinend sonst nur noch bei Notker nachzuweisen; dort zweimal⁴⁴): *Gesta Karoli* I/32 und *Vita St. Galli* I f. Ganz so ferne, wie Strecker und von den Steinen behaupten, steht das Epos der sankgallischen Tradition jedenfalls nicht.

Eine bestimmte Vermutung über Zeit und Ort der Entstehung des Waltharius zu äußern, unterläßt Strecker im Vorwort der Poetae-Ausgabe. Die Berührungen mit karolingischen Dichtern schienen ihm auch für die Datierung des Gedichts wichtig, seinem „Empfinden nach vergleicht man das Gedicht am treffendsten mit dem *Carmen de Karolo rege et Leone papa*“ (S. 2), das man sich allgemein im Hofkreis Karls d. Gr. entstanden denkt⁴⁵).

Schumann hat lange diese Frage offen gelassen, jedoch sich in seinem letzten Aufsatz „Waltharius-Probleme“ bestimmter geäußert. Er geht dabei von Berührungen des Waltharius-Epos mit dem *Poeta Saxo* und *Abbas Bella Parisiaca urbis* aus — die letzteren sind die überzeugenderen. Auf Grund dieser Parallelen kommt Schumann zu der Datierung „um 880“. Die Lokalisierung des Epos ergab sich für Schumann aus den Widmungsversen des Geraldus. In Gegensatz zu der älteren fast allgemeinen Auffassung hielt Schumann Geraldus für den Dichter des Epos. Als solcher gibt er sich in den vagen Versen

9 *Praesul sancte dei, nunc accipe munera servi,*
Quae tibi decrevit de larga promere cura
Peccator fragilis Geraldus nomine vilis,

⁴³) Die Glosse ist nachgewiesen bei Gustav Loewe, *Glossae nominum* (1884) S. 141.

⁴⁴) Notker, *Gesta Karoli* I/32, ed. H. Haefele, *MG SS N.S.* 12, 44 Z. 12 und *Vita S. Galli* I/f, *MG Poetae* 4, 1101 Z. 7.

⁴⁵) W. von den Steinen, Karl und die Dichter, in: *Karl der Große 2: Das geistige Leben*, hg. von B. Bischoff (1965) 88 ff. Neue Textausgabe mit Übersetzung von Franz Brunhölzl in: *Karolus Magnus et Leo papa*, Ein Paderborner Epos vom Jahre 799. Mit Beiträgen von H. Beumann, F. Brunhölzl, W. Winkelmann (*Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte* 8, 1966).

nicht mit voller Deutlichkeit zu erkennen. Auch bestehen in Stil und Versbau auffallende Unterschiede zwischen den Widmungsversen und dem Waltharius. Doch der Stilunterschied erklärt sich nach Schumann hinreichend aus der Verschiedenheit des literarischen Genos. In einer tieferen Schicht der literarischen Technik glaubte Schumann sogar die gleiche Herkunft der Widmungsverse und des Epos erweisen zu können⁴⁶⁾. War Geraldus der Dichter des Prologs, so erlaubte der *pontifex Erkambaldus* eine Lokalisierung: zu Ende des 9. Jahrhunderts konnte es nur Bischof Erkambald von Eichstätt sein.

Schumanns These von der Identität der Verfasser der Widmungsverse und des Gedichts bleibt für drei weitere Datierungs- und Lokalisierungsversuche der Ausgangspunkt. Wolfram von den Steinen kommt 1952 auf Grund aus dem Epos gewonnener „historischer Materialien“ zu einem Zeitansatz „835—855/60“ und hält es für möglich, daß in den Widmungsversen mit *summus pontifex* und *praesul* Kaiser Lothars I. Kanzler Erkambald (841—855) angesprochen wird⁴⁷⁾.

Karl Hauck greift Schumanns Ansatz am genauesten auf. Der Titel des 1954 erschienenen Aufsatzes „Das Walthariusepos des Bruders Gerald von Eichstätt“ (Germ.-Rom. Monatsschrift 35) läßt erwarten, daß in Eichstätt ein „Bruder Gerald“ nachgewiesen werden konnte, dem ein Waltharius-Epos zuzutrauen wäre⁴⁸⁾. Jener Bruder Gerald von Eichstätt ist jedoch eine hypothetische Figur, kombiniert aus 1. dem Namen des Prolog-Dichters (*Geraldus*), 2. einem Schluß auf den Stand des Verfassers aus dem Anfangsvers des Epos (*tertia pars orbis, fratres, Europa vocatur*: „Bruder“), 3. einer Lokalisierung des Waltharius-Epos an den Sitz desjenigen in den Widmungs-Versen genannten Bischofs *Erkambaldus*, für den sich Schumann entschieden hatte (Eichstätt). Die Wahrscheinlichkeit für die Entstehung des Waltharius in Eichstätt soll der Priester Wolfhard von Herrieden erbringen, der auf Aufforderung Erkambalds von Eichstätt ein Passionale und ein Mirakelbuch geschrieben hat⁴⁹⁾. Ferner bringt Hauck den Waltharius in Verbindung mit den *libri Teutonici de rege quodam Hermenrico nomine*, die man am Regensburger Hof Arnulfs von Kärnten kannte, zu dem Erkambald wieder in

⁴⁶⁾ Schumann, Bibliographie Nr. 2, S. 17 f., 25, 39 f. Bibliographie Nr. 5, S. 187 ff.

⁴⁷⁾ W. v. d. Steinen (Bibliographie Nr. 10) S. 40—44.

⁴⁸⁾ So faßte es z. B. Eis, Bibliographie Nr. 31, S. 97 auf.

⁴⁹⁾ Zu Wolfhard von Herrieden vgl. B. Bischoff in: Stammer-Langosch, Verfasserlexikon 4, Sp. 1057 f.

Beziehung stand. In kühner Perspektive wird die Lokalisierung des Waltharius nach Eichstätt schon als die Wiederentdeckung einer literarischen Provinz (S. 25) bewertet; aber abgesehen wieder von Wolfhard von Herrieden besteht die literarische Provinz aus den Büchern, die der Waltharius-Dichter im Bistum Eichstätt benützt haben soll.

Den bisher letzten Datierungs- und Lokalisierungsversuch unternahm Arthur Haug in einer Freiburger Dissertation von 1965⁵⁰). Seine in der Hauptsache der Walther-Sage gewidmete Arbeit kommt zu dem Ergebnis, daß der Waltharius starke persische Erzählmotive enthält, die sich Haug durch die Gesandtschaften Harun-al-Raschids an den Hof Karls d. Gr. vermittelt denkt. Hier ist der wichtigste Anknüpfungspunkt im Waltharius-Epos der Vers 434, in dem es heißt, daß Walther den Fergen für die Überfahrt über den Rhein mit Fischen entlohnte. Dieser für die Fabel unentbehrliche Zug des lat. Epos hat bei den Germanisten stets Befremden ausgelöst. „Der germanische Held bezahlt den Fergen mit goldener Spange. Ekkehard hat mit den Fischen ein pilgerhaft anmutendes Motiv zwischengeschaltet“⁵¹). Haug (S. 115 ff.) erklärt den merkwürdigen Fergenlohn als eine Fisch-Symbolik, die ursprünglich ein persisches Herrscherzeichen bedeutet, das über das „Pallium des Hl. Cuthbert“ dem Westen vermittelt worden wäre, wo die Symbolik „bewußt oder unbewußt verballhornt“ (S. 120) aufgenommen worden sei. Es ist beim Fehlen aller Zeugnisse jedoch schwer, das mit Fischen geschmückte, arabisch beschriftete Cuthbert-Tuch, das in Durham aufbewahrt wird, seinen Weg durchs Frankenreich nehmen zu lassen (S. 116). Noch schwerer ist es, in den Fischen, mit denen Walther seine Überfahrt über den Rhein bezahlt, eine Herrscher-Symbolik noch wahrzunehmen, nämlich, daß „ein junger Held an den Fischen, die er mit sich führt, erkannt wird als der, der allein rechtmäßigen Anspruch auf den Thron des Landes hat“ (S. 118). Selbst unter die zweite Formel „Fische als Erkennungszeichen“ (S. 120) läßt sich die betreffende Szene des Waltharius nur mühsam subsumieren. — Unter Erckambald versteht Haug den von 797—812 tätigen Kanzler Erckambald, unter Gerald einen 801/02 in St. Martin in Tours nachgewiesenen Mönch Giraldus. „Carmina gentilium“ weist Haug in Tours für die fragliche Zeit anhand eines Alkuin-Textes nach. Besonderen Wert legt er auf die Theologie der Eingangsverse des Geraldus-Gedichtes:

⁵⁰) Bibliographie Nr. 38.

⁵¹) Karl Schickedanz, Studien zur Walthersage (Diss. Ms. Würzburg 1949) 11 f.

*Omnipotens genitor, summae virtutis amator,
lure pari natusque amborum spiritus almus,
Personis trinus, vera deitate sed unus.*

Daraus schließt Haug (S. 169 f.) auf „ausgezeichnete Kenntnisse der in Aachen 809 debattierten und autorisierten Lehre vom Ausgang des Hl. Geistes aus Gottvater und Gottsohn“ und schreibt dem Waltharius-Dichter sogar den Karl d. Gr. gewidmeten Libellus de processione sancti spiritus zu, da in diesem wie im Waltharius die Widmung durch ihre Künstelei sehr unvorteilhaft von der eigentlichen Schrift absteche. Dies ist gewiß noch kein Beweis. Daß die Widmung prunkender, kunstvoller und künstlicher stilisiert ist als die Schrift selbst, ist eine gewöhnliche Erscheinung, vgl. etwa den ungeheuerlichen Eingang der Widmung Arbeos zu seiner Vita S. Corbiniani an Virgil von Salzburg, die „barocke“ Widmung des ersten Buches der Sachsengeschichte Widukinds von Corvey an Mathilde, Hrotsvits Vorrede zu den Gesta Oddonis⁵²).

Mit den Arbeiten von den Steinens, Haucks und Haugs ist nun jedem der in Frage kommenden Erkambalde des 9. Jahrhunderts der Waltharius zugeordnet worden. Insofern ist ein gewisser Abschluß durch Erschöpfung der nächstliegenden Möglichkeiten erreicht, den Knoten der Waltharius-Probleme mit einem Schlag zu lösen. Der Voraussetzung dieser Arbeiten: Identität der Verfasser von Widmungsversen und Epos, stand trotz Schumanns Argumenten die Mehrzahl der Forscher immer ablehnend gegenüber. Blaschka kam in einem 1956 veröffentlichten klang-analytischen Versuch⁵³) wieder zum Ergebnis der Verschiedenheit der Verfasser beider Texte. Seine Versuchsreihe enthält in ihrer Zusammenstellung schon den Ansatz Fickermanns, trotz der Verschiedenheit des Genos eine Vergleichsbasis zwischen Epos und Widmungsversen zu finden: „Wie der Dichter seinen Prolog wohl stilisiert hätte, das muß man, will man methodisch vorgehen, aus dem Epilog herauslesen, mit dem er sein Werk beschließt“⁵⁴). Dieser Epilog⁵⁵), in dem sich der Dichter in schelmischer Bescheidenheit vom Leser verabschiedet, hat nichts von der

⁵²) Arbeo: Vita S. Corbiniani, ed. Krusch, MG Scr. rer. Germ. (1920) 188. — Widukind: Res gestae Saxonicae, ed. Lohmann-Hirsch, MG Scr. rer. Germ. (1935) 1. — Hrotsvithae opera ed. Strecker (21930) 227 f., ed. Winterfeld, MG Scr. rer. Germ. (1902; unveränderter Nachdruck 1965) 201 f.

⁵³) Bibliographie Nr. 21.

⁵⁴) Fickermann (Bibliographie Nr. 29) S. 269.

⁵⁵) Vgl. o. S. 19.

zeremoniellen Umständlichkeit der Widmungsverse Gerald's an Erckambald. In den Versen Gerald's sieht Fickermann (S. 270) wieder eine „Ergebenheitsadresse, vorgebracht aus Anlaß der Überreichung des Buches“. Er weiß ein interessantes Beispiel dafür anzuführen, daß ein nur für die Abschrift verantwortlicher Mann sich in seiner Beischrift so ungenau ausdrücken kann, daß man ihn als den Verfasser betrachtet (S. 269 über Erkanbald von Straßburg und die Passio S. Thrutberti). Auch glaubt Fickermann (S. 271) an der Anordnung des Schriftspiegels in der Pariser Waltharius-Handschrift erkennen zu können, daß Widmungsverse und Epos streng zu trennen sind. In der 22-zeiligen Hs. P füllen die 22 Widmungsverse gerade fol. 1^v, während das Epos auf fol. 2^r beginnt, wo in einen freien Raum oben die Überschrift mit dem Verfassernamen gehörte. Den Schriftspiegel der Handschrift P denkt sich Fickermann (S. 272 Anm. 1) als eine getreue Kopie von Gerald's Widmungs-Exemplar — „wem sonst außer Geraldus mochte es so wichtig scheinen, die ganze Hs. nach der Verszahl seines Widmungsgedichts durchzuliniieren?“ Die Verse Gerald's wären demnach nur eine „Beischrift“ von der Art der vielen *versus libris adiecti*; die Bischofsjahre des von Gerald angesprochenen Erckambald könnten nur „eine von vielen Stationen innerhalb des Ablaufs der Textgeschichte“ begrenzen (S. 273).

Die „Freiheit vom Epos, in die das Gedicht des Geraldus durch die Ausführungen Fickermann's sozusagen entlassen worden ist“, benützt Dieter Schaller im Mittellat. Jahrbuch 2 (1965), um Gerald's Widmungsgedicht von der Überlieferungsgeschichte der Vorlagen her zu lokalisieren. In den Widmungsversen des Gerald sind die Theodulf-Briefe 71 und 73 benützt. Schaller (S. 76) betont, daß nicht die Lebensdaten des benützten Autors für die Datierung des Gedichts ausschlaggebend sind, sondern „wo und wann ein Autor, der doch allem Anschein nach ins deutschsprachige Gebiet gehört, Kenntnis von den betreffenden Gedichten“ erlangen konnte. Dies konnte er in St. Gallen, wo man „die Briefgedichte Th. 71 und 73, von denen sonst, abgesehen vom Orléanais, nirgendwo Spuren zu finden sind, nicht nur besaß, sondern sich sogar philologisch mit ihnen beschäftigte“ (S. 81). Auch für die übrigen wichtigen Quellen zu Gerald's Versen — außer für Hrabanus Maurus — ist eine sankt-gallische Überlieferung nachzuweisen. Nach Schaller käme das Geraldusgedicht also aus St. Gallen und eher aus dem 10. als aus dem 9. Jahrhundert, da Schaller die Beziehung St. Gallens zu Straßburg für „attraktiver“ hält als diejenige zu Eichstätt.

Auch mit Hilfe der historischen Hufbeschlagskunde kann man der Lösung des Waltharius-Problems näher kommen. Schon Althof hatte

1905 bemerkt, daß v. 1203 des Waltharius, in dem von eisenbeschlagenen Pferdehufen die Rede ist, die älteste Erwähnung des Hufbeschlags in Deutschland ist⁵⁶⁾. Gerhard Eis teilt mit, daß man die Anfänge des Hufbeschlags in Deutschland etwa im Anfang des 10. Jahrhunderts vermutet⁵⁷⁾ — älter als die Geschichte des Hufbeschlags kann der Waltharius kaum sein.

Abseits der Diskussion um den Waltharius-Dichter verlief sich die 1953 publizierte These Henrik Bekkers⁵⁸⁾, die „eine Menge Schwierigkeiten auf einmal“ löst. Das Waltharius-Epos ist eigentlich — man darf es erst heutzutage ohne Gefahr aussprechen — das klassenkämpferische Buch von den beiden Kumpels (so übersetzt Bekker *sodales* im Explicit der Hs. B) Hagen und Walther, das es auf die Könige abgesehen hat; denn vier von fünf vorkommenden Königen werden als „feige geschildert, ja bezeichnet“ (S. 66). Ob in der Ulk-Unterschrift der Hs. P *Explicit Liber Tifridi episcopi crassi* .⁵⁹⁾ nicht das Mysterium des Verfassers sich birgt, ein „fetter Bischof Lifrid“ (wie Bekker schreibt), eine hochgestellte kirchliche Persönlichkeit, die es nach dem Ungarnsieg Ottos des Großen für tunlich gehalten hätte, die gesellschaftskritische Jugendsünde vom integeren Ekkehart von St. Gallen decken zu lassen? Wieder sieht sich Bekker in der Erfahrung bestätigt, „daß die aus dem Klassenkampf kommenden dichterischen Spannungen die packendsten sind“ (S. 67). Unglücklicherweise ist die fünfte, nicht feige Königsgestalt des königsfeindlichen Epos Walther, einer der beiden „Kumpels“ selbst.

2. Die Dichtung

Nur wenige Beiträge der Forschung versuchen unabhängig von der Dichterfrage die Bedeutung des Werks neu zu zeigen und sein Verständnis zu vertiefen. Schumann ergänzte in der Zs. f. dt. Altertum 83 (1951/52) die ältere Arbeit von Hennig Brinkmann über „Ekkehards Waltharius als Kunstwerk“⁶⁰⁾ um Hinweise auf die Komposition der Rede Walthers an Attila (v. 146—167) und des die Kämpfe im Wasgenwald vorbereitenden großen Abschnitts (v. 428—668). In „Statius und Waltharius“

⁵⁶⁾ Althof (wie Anm. 3) Teil 2, 410 f.

⁵⁷⁾ Eis, Germ.-Rom. Monatsschrift 37 (1956) 288 f. und Waltharius-Probleme, in: Britannica, Festschrift Flasdieck (1960) 97 ff.

⁵⁸⁾ Bibliographie Nr. 11.

⁵⁹⁾ Vgl. u. S. 34.

⁶⁰⁾ Hennig Brinkmann, Ekkehards Waltharius als Kunstwerk, Zs. für deutsche Bildung 4 (1928) 625 ff.

(1951)⁶¹⁾ arbeitet Schumann in einem eindrucksvollen Vergleich zwischen dem Triumph des Tydeus bei Statius und dem Verweilen Walthers vor den Toten am Abend des ersten Kampftages die Eigenart des frühmittelalterlichen Epos gegenüber dem antiken heraus. W. von den Steinen⁶²⁾ betont im Anschluß an Brinkmann die „Sachlichkeit“ des Epos, das seine Welt frei und sicher entfaltet.

Anregungen Karl Stackmanns⁶³⁾ folgend untersuchte Rosemarie Katscher in einer Leipziger Dissertation von 1958⁶⁴⁾ die epische Technik des Waltharius im Vergleich zu Vergil, Statius und Prudentius. Als Leitmotiv des Waltharius-Epos betrachtet sie die *virtus*, die sich, ähnlich wie in der Aeneis, im Kampf bewährt; „nicht der Konflikt Hagens zwischen Freundes- und Vasallentreue“ bildet im Hauptteil des Waltharius-Epos das Kernproblem, sondern „die Bindung der menschlichen Leidenschaften durch die *virtus* in ihrer umfassenden Gestalt“ (S. 79). Der der *virtus* entgegentretende *furor impius* ist im Waltharius allerdings nicht die tragische Wehr gegen das schicksalhaft größere Recht des anderen (wie Turnus gegen Aeneas), sondern die *superbia*, die nur den Schaden hat — und den Spott. Ein „eigentümlicher ironischer Unterton“ unterscheidet das Waltharius-Epos und besonders die Kampfschilderungen „in ihrer Stimmung wesentlich von der Aeneis, Thebais und Psychomachie“ (S. 175 f.); die Handlung ist hier stets zur Komik hin offen. Das komische Element des Waltharius-Epos ist, wie in der Arbeit von verschiedenen Gesichtspunkten aus besonders interessant herausgearbeitet wird, wie in Prudentius' Martyrerlegenden keine bloße Gaukelei, sondern ein dem Ganzen dienendes ethisches Element⁶⁵⁾.

F. G. Jones beschrieb 1959 (in der Festschrift J. G. Kunstmann) „The Ethos of the Waltharius“, indem er alle Vokabeln des Epos, die mit Ehre und Schamgefühl zu tun haben, sammelte und nach Kategorien der verschiedensten Zeiten und Völker bewertet⁶⁶⁾. Sein Ergebnis ist, daß im Waltharius-Epos wenig christlicher und gar kein stoischer Einfluß vor-

⁶¹⁾ Bibliographie Nr. 4.

⁶²⁾ Bibliographie Nr. 10, S. 14.

⁶³⁾ Karl Stackmann, Antike Elemente im Waltharius. Zu Friedrich Panzers neuer These, Euphorion 45 (1950) 231—248, bes. S. 247 f.

⁶⁴⁾ Bibliographie Nr. 25.

⁶⁵⁾ R. Katscher, Waltharius S. 75 ff., 175 ff., 215. — Die leider nicht gedruckte Arbeit ist durch ein Stellenregister erschlossen.

⁶⁶⁾ So zieht Jones (Bibliographie Nr. 26) S. 3 Hobbes heran, S. 4 Aristoteles, S. 5 die Kwakiutl-Indianer und S. 7 die Bergpredigt.

liege (S. 17). Die ganze Handlung des Epos laufe nach den Gesetzen der Blutrache ab, der Dichter habe sie aber nicht verstanden (S. 15). Das Christentum Walthers hält Jones für ebenso „skin-deep“ wie das der deutschen Mönche überhaupt im 9. Jahrhundert und weit darüberhinaus. Nur Hildegund besteht das moralische Tribunal, doch verschwendet sie ihre Tugenden an den Falschen: Jones (S. 6) findet Hildegund „more suitable to be a bride of Christ than the bride of a Germanic chieftain“.

Zu weniger mißvergnügten Äußerungen gibt das Waltharius-Epos Anlaß, wenn es nicht dogmatisch analysiert, sondern aus den geschichtlichen Zusammenhängen und aus sich selbst befragt wird. Gustavo Vinays, fünfzehn Jahre nach der Niederschrift, 1964 veröffentlichter Essay⁶⁷⁾ geht von der in der hochmittelalterlichen Epik voll entfalteten „tematica fantastico-sentimentale“ aus und skizziert ihr langsames Erscheinen bei Gregor von Tours, im Liber historiae Francorum, bei Paulus Diaconus, Agnellus, Notker und den karolingischen Poeten. Dabei verfolgt Vinay das Heldenbild des Frühmittelalters. Hier wie dort nimmt das Waltharius-Epos eine ganz eigene Stellung ein. Das Grundgefühl des Epos sieht Vinay in der „stanchezza“, der „Müdigkeit“ des Heimkehrenden unter der „Schwermut des Geschicks, das einen Menschen mit einem starken Herzen in die Lage bringt, ein Leben verteidigen zu müssen, das er nicht aufs Spiel gesetzt hat, Blut vergießen zu müssen, um ins Vaterland zurückkehren zu können, aus einem Exil, das die Feinde hätte versöhnen und in besorgte Gastfreunde verwandeln müssen“ (S. 520).

Wohl ohne die Arbeiten von R. Katscher und G. Vinay zu kennen, nimmt Max Wehrli 1965⁶⁸⁾ mehrere Ansätze dieser beiden Studien auf. Mit der Dissertation von Katscher berührt sich Wehrli's Betonung des spielerischen Charakters des Epos; er stellt es allerdings auf „Humor“ ab, wogegen sich Katscher mit guten Gründen von vornherein wehrt. Den ethischen Grund der Waltharius-Gestalt faßt Wehrli ganz ähnlich auf wie Vinay: „Die ‚Vita‘ des Waltharius, wie sie sich erzählerisch entfaltet hat aus dem zentralen Motiv der heroischen Situation, ist im Wesentlichen die Geschichte einer Heimkehr, ist epischer Nostos ..“ (S. 71).

⁶⁷⁾ Bibliographie Nr. 35.

⁶⁸⁾ Bibliographie Nr. 36.

3. Die Handschriften

Neue handschriftliche Überlieferung ist nicht bekannt geworden. Dagegen ist für die Beurteilung zweier schon bekannter Überlieferungen ein erheblicher Fortschritt erzielt worden. Das Rätsel der Herkunft der Pariser Waltharius-Hs. (BN 8488 A) konnte geklärt werden. Elisabeth Pellegrin geht in „*Membra disiecta Floriacensia*“ (1959) einigen von französischen Humanisten zerlegten Hss. aus Fleury nach⁶⁹⁾ und macht wahrscheinlich, daß Vat. Reg. lat. 1414 und die Pariser Waltharius-Hs. ursprünglich zusammengehörten. Für den vatikanischen Handschriftenteil (*Disticha Catonis*, *Anthologia latina*, Gedichte des Tetgerius von Fleury und Cicero) ist die Herkunft aus Fleury gesichert. Die Verfasserin kann auch eine Erklärung dafür abgeben, wie die einige französische Forscher zeitweise vexierende Eintragung „S. Gerauld moine de Fleury comme il semble“ in die Pariser Waltharius-Hs. gelangt ist und wie sie wieder daraus verschwunden wäre (S. 39 ff.). Zur Erklärung des „*Explicit liber Tifridi episcopi crassi de ciuitate nulla*“ kann E. Pellegrin darauf hinweisen, daß in einer floriacensischen Quelle ein Mönch Tedfrid von Fleury neben dem Mönch Tetger von Fleury genannt wird, demselben Tetger, von dem der vatikanische Handschriftenteil Gedichte bewahrt hat (S. 37). Möglicherweise wäre das Explicit auch „l'ex-libris mélancolique d'un évêque dont la cité aurait été anéantie par une catastrophe, par exemple une des invasions normandes qui désolèrent l'ouest de la France à la fin du IX^e siècle et au début du X^e siècle“ (S. 38). Doch darf man in der merkwürdigen Zeile wohl kaum mehr sehen als ein „frühes Beispiel typischen Scholarenjargons“⁷⁰⁾. Die Pariser Waltharius-Hs. wird nach wie vor auf das 11. Jahrhundert datiert, die Schreiberhände sind nach Bernhard Bischoff nicht deutsch (Pellegrin S. 34 Anm. 2).

Die älteste Waltharius-Überlieferung, wie es Schumann für möglich hielt, ist die Pariser Hs. nicht. Das bisher kaum beachtete Hamburger Waltharius-Fragment wird durch die neue Bestimmung von Bernhard Bischoff zeitlich an die Spitze der Überlieferung gerückt⁷¹⁾. Das Bruchstück war bisher auf das 13. Jahrhundert datiert; Strecker konnte es für die große Ausgabe wegen des Krieges nicht mehr prüfen⁷²⁾. Nach der

⁶⁹⁾ Bibliographie Nr. 28.

⁷⁰⁾ Bernhard Bischoff, Rezension der kleinen Waltharius-Ausgabe von 1947, *Deutsche Literaturzeitung* 71 (1950) Sp. 64.

⁷¹⁾ Bernhard Bischoff, Lorsch im Spiegel seiner Handschriften, Veröffentlichung demnächst in: *Die Reichsabtei Lorsch 764—1964*.

⁷²⁾ *MG Poetae* 6, 6.

neuen Bestimmung ist der Waltharius-Text des Hamburger Fragments etwa im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts geschrieben, der auf demselben Blatt erhaltene Text von Hieronymus ep. 106 an Sunnia und Fretela, Ende 9./Anfang 10. Jahrhundert, beides in Lorsch. Das Fragment bildet das äußere Blatt eines Quaternio, in dem die Schlußpartie des Hieronymus-Briefes und der Waltharius, wahrscheinlich mit den Widmungsversen des Geraldus⁷³), in den Grenzen der erhaltenen Texte knapp Platz hatten. Ein merkwürdiger Zufall ist die Zusammenrückung des Waltharius-Epos mit dem Hieronymus-Brief, der wie kaum ein anderes Denkmal der patristischen Literatur die Annahme christlich-antiker Bildung durch die Germanen bezeugt.

4. Zur Rezension der Handschriften

Die Bedeutung der Pariser Waltharius-Hs. für die Textkritik hat Schumann hervorgehoben: „Mehr und mehr befestige ich mich in der Meinung, daß sie . . in einer Reihe von Fällen zum Teil als einzige, die ursprüngliche Lesart bewahrt hat“⁷⁴). An mehreren Beispielen werden Archaismen, metrische Exzentrizitäten und Eigennamen der Hs. P für den ursprünglichen Text in Anspruch genommen.

Zur Stellung der Ingolstädter (Innsbrucker) Fragmente im Handschriftenstemma äußert sich Fickermann 1959⁷⁵). Diese Hs. hatte die Widmungsverse, ist aber mit der Klasse der „prologfreien“ Hss. verwandt. Daraus war gefolgert worden, daß die gesamte Walther-Überlieferung auf ein mit Gerald's Versen versehenes Exemplar zurückgehen müsse. Als bewiesen kann dies jedoch nicht gelten, wie es W. von den Steinen darstellt⁷⁶). Fickermann verweist dagegen auf die Position Streckers. Die selbständige Stellung von I gestattet keinen zwingenden Schluß auf die Gestalt des Archetyps⁷⁷).

⁷³) So schon Streckers, *Poetae* 6, 12.

⁷⁴) Schumann, Zum Waltharius S. 12 f.; Schumann führt hier seine in Corona quærnea, Festschr. Streckers (Schriften der MGH 6, 1941) 236 ff. veröffentlichten Studien zur Pariser Waltharius-Hs. fort.

⁷⁵) Bibliographie Nr. 29.

⁷⁶) v. d. Steinen (Bibliographie Nr. 10) S. 6.

⁷⁷) Fickermann (Bibliographie Nr. 29) S. 268 f.; Streckers, *MGH Poetae* 6, 14.

5. Die Sage⁷⁸⁾

Wilhelm Meyer stellte als erster die verbreitete Annahme in Frage, dem Waltharius habe ein volkssprachiges Gedicht zugrundegelegen⁷⁹⁾. Aus bestimmteren Gründen als Meyer bestritt Friedrich Panzer 1948, daß eine germanisch-deutsche Gestaltung des Walther-Stoffes vor dem lateinischen Waltharius anzunehmen sei. Panzer fand, daß der Handlungsverlauf des lateinischen Waltharius-Epos weitgehend von der Tydeus-Episode bei Statius abhängig sei; das lateinische Epos verweise auf keine ältere Vorlage, sondern sei „ein Originalwerk oder wie man jetzt in der Geschichte germanischer Heldendichtung gerne sagt, ein Urlied“⁸⁰⁾. Alle übrigen Gestaltungen des Stoffes wären vom lateinischen Waltharius abgeleitet. Dagegen hat sich sofort Cola Minis gewandt⁸¹⁾. Karl Schickedanz versuchte 1949, in der lateinischen Dichtung wieder Spuren eines germanischen Liedes festzustellen⁸²⁾. Karl Stackmann sah 1950 in seiner Kritik der Panzerschen These weniger Ähnlichkeit im Handlungsverlauf von Statius und Waltharius als der Entdecker der Parallele⁸³⁾. Auch G. A. Süß lehnte 1951⁸⁴⁾ Panzers These ab; er bezieht den *Walteri Pulverel* in Thietmars Chronicon VII/62 mit in die Sage ein (S. 17 ff.). Werner Betz versuchte 1951⁸⁵⁾, an einem bestimmten Punkt aus dem Waltharius die germanisch-deutsche Vorlage zu erweisen. Er will „aus dem Waltharius zwei einander widersprechende Zeichnungen Gunthers herauslösen, deren eine eben auf die Vorlage des lateinischen Dichters, auf das deutsche Heldenlied zurückgeht“ (S. 468). Der eine Gunther ist der *rex demens, miser caecusque, superbus, furto captus, tremens*, dem im Kampf die Knie weich werden und der am Ende ruhmlos beiseite bleiben muß; der andere der *heros, potens*, der die Schande fürchtet.

⁷⁸⁾ Die verschiedenen Bearbeitungen des Walther-Stoffes sind zusammengestellt in F. P. Magoun Jr. und H. M. Smyser, *Walter of Aquitaine. Materials for the Study of his Legend* (Connecticut College Monograph 4, 1950).

⁷⁹⁾ Wilhelm Meyer, *Philologische Bemerkungen zum Waltharius*, SB München 3 (1873) 365 f. Vgl. auch ZfdA 43 (1899) 126.

⁸⁰⁾ Friedrich Panzer, *Der Kampf am Wasichenstein. Walthariusstudien* (1948) 91.

⁸¹⁾ Cola Minis, Ekkehart I. und der Waltharius. *Der Wächter* 30/31 (1948/49) 81 ff.

⁸²⁾ Schickedanz (wie Anm. 51) S. 12.

⁸³⁾ Stackmann (wie Anm. 63) S. 237 ff.

⁸⁴⁾ Bibliographie Nr. 7.

⁸⁵⁾ Bibliographie Nr. 8.

Hier sei Gunther „ein germanischer Herrscher aus der Heldenliedsphäre, der dem Gesetz der Ehre und des Ruhmes folgt“ (S. 470): der Gunther der dem Waltharius zugrundeliegenden germanischen Dichtung; dort der „habgierige, hochmütige, verblendete, zitternde Schwächling“ (S. 469): die Zutat des Waltharius-Dichters.

Um das Gunther-Bild des Waltharius zu prüfen, wären aber nicht nur die Epitheta Gunthers heranzuziehen, sondern auch die etwas unter der Oberfläche liegenden Charakterisierungen Gunthers wie v. 470ff., wo Gunther „Plünderer mit göttlicher Vorsehung verwechselt“⁸⁶⁾. Leider geht Betz nicht auf den für die Einschätzung des Frankenkönigs vielleicht wichtigsten Vers ein: Gunther versucht Hagen zum Angriff auf den schon gegen elf Gefolgsleute Gunthers siegreichen Walther zu bewegen

1083 *Qui solus hodie caput infamaverat orbis.*

Fast allgemein verstand man die Stelle so, daß Gunther sich selbst als „den Herrn der Welt“ apostrophierte. Schumann⁸⁷⁾ möchte das *caput orbis* auf die zwei Zeilen weiter erwähnte *Francia* beziehen. Für die alte Deutung spricht, daß es für die Bezeichnung eines Frankenkönigs mit *caput orbis* eine Parallele gibt: *Rex Karolus, caput orbis* ., im Carmen de Karolo et Leone papa v. 92; während für die Bezeichnung des Frankenreiches mit *caput orbis* erst eine solche nachzuweisen wäre. Der Parallele aus dem Carmen de Karolo et Leone kann eine zweite zur Seite gestellt werden: Notker schildert die Ankunft Karls in Rom mit skurriler Hintergründigkeit: .. *caput orbis ad caput quondam orbis absque mora perrexit*⁸⁸⁾.

Die Zeichnung des Frankenkönigs Gunther im Waltharius ist von der Zeichnung der Franken überhaupt in dem Gedicht nicht zu lösen. Die Ambivalenz des Frankenbildes ist stets aufgefallen. Schumann wehrt sich zu Recht gegen eine angeblich frankenfeindliche Tendenz im Waltharius⁸⁹⁾. Aber auch wenn man mit Schumann die viel diskutierte *Franci nebulones* (v. 555) in Walthers Mund nicht als ein Spottwort („Windbeutel-Franken“), sondern als eine einfache Herkunftsbezeichnung („Nebel“-„Nibelungen-Franken“) auffaßt, bleibt im einzelnen wie im allgemeinen neben Rühmendem von den Franken und ihrem König mehr

⁸⁶⁾ Carroll (Bibliographie Nr. 12) S. 41.

⁸⁷⁾ Schumann, Zum Waltharius (Bibliographie Nr. 2) S. 32.

⁸⁸⁾ Notker, Gesta Karoli I/26, ed. H. Haefele, MG SS N.S. 12, 35 Z. 20.

⁸⁹⁾ Schumann, Zum Waltharius S. 30ff.

Klätliches von ihnen als in irgend einem anderen vergleichbaren Gedicht. Gegenüber einer vereinfachenden Äußerung, „hier ist kein Frankenproblem, aber vielleicht etwas von einem Königsproblem“⁹⁰), ist doch an die Stelle zu erinnern, wo sich Walther gegen das ganze Frankenvolk wendet:

660 *Si tantam invidiam cunctis gens exhibet ista,*
Ut calcare solum nulli concedat eunti,
Ecce viam mercor . .

Nicht König Gunther allein, sondern König Gunther und seine Franken erscheinen im Waltharius als zwar nicht zu verachtende, aber doch etwas bedenkliche Gestalten; dies einfach in eine positive und eine negative Schicht aufzulösen, wäre eine Methode, die den geschichtlichen Grund des Epos auf allzu mechanische Weise zu beschreiben suchte. Vielmehr sollte die Ambivalenz des Frankenbildes zu der Frage Anlaß geben, in welcher Umgebung der Dichter des Waltharius einen Frankenkönig mit Gefolge konzipieren konnte, deren selbstbewußtes Auftreten er achtet und doch recht gern gedemütigt sieht.

Die lebhafteste Unterstützung fand Panzers These, daß dem Waltharius kein germanisch-deutsches Heldenlied zugrunde liege, durch die Autorität Felix Genzmers, der unter der Überschrift „Wie der Waltharius entstanden ist“ 1954 mit dem Germanentum des Waltharius ins Gericht ging⁹¹). „Ungermanisch“ am Waltharius ist vor allem, daß Walther Schätze vom Hunnenhof mitnimmt⁹²). Auch Hagens Tränen über den in den Tod eilenden Neffen sind „in der germanischen Heldenzeit undenkbar“ — nur Hunnen dürfen im skandinavischen Heldenlied weinen. Aus der Edda wird gezeigt, „wie germanische Helden und wie Klosterbrüder über den Ruhm dachten“ (S. 171). Das Ergebnis ist: „Der dichtende Mönch hat von einem germanischen Heldenliede keine Ahnung gehabt“ (S. 167). — Bei diesem Urteil wird allerdings nicht nur objektiv mit zweierlei Maß gemessen — denn ein nach Zeit und Ort dem Waltharius vergleichbares Heldenlied ist allenfalls das althochdeutsche Hildebrandlied — auch subjektive Gesichtspunkte scheinen die Urteile zu bestimmen. Sagenhaften Berserkereien, bei denen ganze Schiffsmann-

⁹⁰) W. von den Steinen (Bibliographie Nr. 10) S. 18.

⁹¹) Bibliographie Nr. 15.

⁹²) „... der Diebstahl war für den Germanen die verächtlichste Handlung, die es gab; und er wurde nach germanischem Recht durch Prügelstrafe und Hinrichtung in besonders entehrender Form geahndet. Beides hätte auch Walther verdient“, Genzmer (Bibliographie Nr. 15) S. 166.

schaften von Einzelnen niedergemäht werden, Erzählungen von Leuten, die sich mit der Speerspitze im Hals ungeniert ans Essen machen, wird beispielhaft germanisches Heldentum bescheinigt, während dem Waltharius vorgerechnet wird, daß ein Held mit dem Mut der Verzweiflung zehn Waffengänge siegreich bestanden und im elften die schwere Verwundung überlebt haben soll (S. 171 f.). Die Vergleichsbeispiele sind wenig geeignet, gerade den Waltharius wegen maßloser Übertreibung dem Stil der keltischen Sage zuzuordnen. — Der altenglische Waldere ist nach Genzmer, obwohl er „die germanischen Züge stärker hervortreten läßt als das lateinische Epos“, von diesem abhängig und hat keine ältere germanische Vorlage.

H. W. J. Kroes legte 1955⁹³⁾ an mehreren Beispielen dar, daß „die Herleitung der angelsächsischen Überlieferung in den Waldere-Fragmenten aus dem lateinischen Epos auf große Schwierigkeiten“ stößt. Vor allem ist Gunther in den Waldere-Bruchstücken König der Burgunden, also nicht zum Frankenkönig umgestaltet wie im Waltharius. Kroes versucht die Umrisse eines altgermanischen, westgotischen Walther-Liedes, in dem Walther von den Hunnen verfolgt wird, zu rekonstruieren; das Lied sei „nach fränkischen Gegenden verpflanzt worden, wo es an das Lied vom Burgunden-Untergang angelehnt wird“ (S. 84). Gunther habe „wie es scheint, die Rolle des hunnischen Anführers übernommen und sinkt dadurch auf ein niedrigeres Niveau“ (ebd.). Nur für den Waltharius-Stoff der Thidreks-Saga glaubt Kroes an die Herleitung aus dem lateinischen Waltharius — zu diesem Ergebnis kam etwas vorher schon (1953) die Arbeit von Carroll⁹⁴⁾.

G. Zink (1956)⁹⁵⁾ hält es für sehr unwahrscheinlich, daß Nibelungenlied, Thidrekssaga und mittelhochdeutsches Waltherepos jeweils mit anderer Intention die „pélerinage aux sources“ zum lateinischen Waltharius-Epos angetreten haben, vielmehr glaubt er, daß die volkssprachlichen Versionen mehrfach mit dem lateinischen Epos konfrontiert und dabei angeglichen wurden.

Gerhard Eis stellt 1960⁹⁶⁾ eine Reihe von germanischen Elementen im lateinischen Waltharius-Epos zusammen, „die jedenfalls zahlreicher und deutlicher nachweisbar sind, als Panzer und Genzmer wahrhaben wollten“ (S. 102) und kommt für den Waldere zu demselben Ergebnis

⁹³⁾ Bibliographie Nr. 19.

⁹⁴⁾ Bibliographie Nr. 12.

⁹⁵⁾ Bibliographie Nr. 24.

⁹⁶⁾ Bibliographie Nr. 31.

wie Kroes, daß die Ableitung aus dem Waltharius nicht zu erweisen ist: „Kein einziger sicher aus dem lateinischen Epos stammender Zug“ ist im Waldere nachzuweisen (S. 106). Eis nimmt wieder ein „voralthochdeutsches Waltharilied“ an, das im 7. Jahrhundert entstanden wäre. Das Verhältnis dieses hypothetischen Liedes zum lateinischen Waltharius-Epos scheint Eis vergleichbar dem Verhältnis der Herzog-Ernst-Sage zu ihren lateinischen Bearbeitungen. Die deutschen Lieder der Herzog-Ernst-Sage, „die für das 10. und 11. Jahrhundert anzusetzen sind, werden literarisch ebensowenig greifbar wie die vor-ahd. Bearbeitung der Walthariussage, und sie würden heute gewiß wie diese angezweifelt oder gänzlich bestritten werden, wenn nicht im 12. Jahrhundert wirklich Fragmente aufträten“ (S. 112).

Hans Kuhn versucht 1963⁹⁷⁾ aus der Namensform der Braut Walthers ein sicheres Argument für eine vom lateinischen Waltharius unabhängige deutsche Gestaltung der Sage zu gewinnen. Der Name lautet in allen erhaltenen Sagengestaltungen dreisilbig: Hildegýð, Hildegund usw., während er im lateinischen Waltharius zweisilbig (Hiltgunt) gebraucht wird. Nach Kuhn ist Hiltgunt eine bewußte Kürzung des Dichters, der die Silbenfolge — — vermeiden mußte.

In eine neue Richtung wird Genzmers Polemik gelenkt von A. van der Lee (1959)⁹⁸⁾, der die stofflichen Grundlagen der Walthersage nun ganz entschieden nicht mehr im germanischen, sondern im mediterranen Bereich sucht. Spuren einer ursprünglich südländischen Herkunft der Walthersage glaubt van der Lee in der späten polnischen Gestaltung des Waltherstoffes zu entdecken, in der sich romanhaft alles um die schöne Helgunda dreht. Die polnische Gestaltung ist nach van der Lee für die Sagengeschichte im Grunde wichtiger als der germanisch geprägte altenglische Waldere und der lateinische Waltharius, denn am Anfang der Walthersage stehe eine „Brautraub-Entführungsgeschichte“, deren Stoff der Dichter eines „Urwaltharliedes“ auf geschickte Weise „zu einem germanisch anmutenden Lied“ umgestaltet habe (S. 83). „Fest steht, daß viele Einzelzüge des Waltharius z. B. nicht nur deshalb ungermanisch sind, weil dieses Lied aus der Sphäre des Klosters hervorgegangen ist oder weil der Dichter sich an klassischen Beispielen geschult hat, sondern auch weil sie Relikte der Vorlage sind, deren Handlungsverlauf zum Schema der Brautwerbungs-Brautraubsage mittelmeerischer Herkunft gehört“ (ebd.).

⁹⁷⁾ Bibliographie Nr. 33.

⁹⁸⁾ Bibliographie Nr. 30.

Hier knüpft die Dissertation von Arthur Haug (1965)⁹⁹⁾ an. Die Arbeit schafft sich zunächst freies Feld mit einer Untersuchung der „Zeugnisse der Walthersage in ihrem Verhältnis zum mittellateinischen Waltharius“ (S. 10 ff.), in der Haug zu dem Ergebnis kommt, daß es „in der greifbaren Walthertradition keine Anhaltspunkte für Walthersage vor und außerhalb des Waltharius“ gibt (S. 93): die Entwicklungsgeschichte der Walthersage ist als die Wirkungsgeschichte des lateinischen Waltharius-Epos zu begreifen (ebd.). Haug formuliert damit von neuem die These Panzers. Der kritische Punkt der These ist die Ableitung der altenglischen Waldere-Bruchstücke vom lateinischen Waltharius-Epos. Es ist vielleicht zuviel gesagt, wenn Haug als Ergebnis seiner Untersuchung angibt: „Es bestehen so viele Übereinstimmungen zwischen den beiden Fassungen der Walthersage, daß an eine unabhängige Tradition nicht gedacht werden kann“ (S. 90) — die Übereinstimmungen müssen zum Teil unter dem weiten Mantel einer Abstraktion untergebracht werden, wie beim Vergleich der altenglischen Reden Hildegys an Waldere mit den lateinischen Reden Walthers an Hildegund und an Gunther: „In beiden Dichtungen wird die Situation von Jetzt und Vorher (Heute und Gestern) verglichen“ (S. 88). — Für Haug reduziert sich das Ursprungsproblem der Walthersage auf das Quellenproblem des Waltharius-Epos (S. 95 ff.). Mit van der Lee sucht Haug die wesentlichen Elemente der Walthersage in den Traditionen orientalisch-mittelmeerischer Kulturen. Ausführlich wird die Walthersage mit persischen Erzählungen verglichen, die Haug allerdings nicht als unverbindliche Parallelen verstanden wissen will, sondern als echte Quellen des Waltharius-Dichters, die einen Schluß auf Zeit und Ort der Entstehung des Waltharius zulassen¹⁰⁰⁾.

Um die Interpretation des Nibelungenlieds aus dem Waltharius-Epos geht es dem Aufsatz von Alain Renou (1964)¹⁰¹⁾. Die Tragik Rüdigers sei nur voll zu verstehen vor dem Hintergrund des Waltharius-Epos, in dem eben der Hagen, der von Rüdiger den Schild annimmt, im selben Konflikt wie Rüdiger „chose possible dishonor rather than dead“ (S. 19).

Schließlich ist zu erwähnen, daß Karl August Becker 1956¹⁰²⁾ den Schauplatz der Kämpfe des Waltharius-Epos mit dem in der mhd. Überlieferung genannten Wasgenstein an der pfälzisch-elsässischen Grenze identifiziert.

⁹⁹⁾ Bibliographie Nr. 38.

¹⁰⁰⁾ Vgl. o. S. 28.

¹⁰¹⁾ Bibliographie Nr. 34.

¹⁰²⁾ Bibliographie Nr. 20.

Die weit verzweigte Waltharius-Forschung der jüngsten Zeit ergibt, auf ihre Ergebnisse hin befragt, wenig Sicheres. Am schwersten ist es, ein Ergebnis auf dem Forschungsgebiet der Walthersage festzustellen. Panzers 1948 veröffentlichte These, daß alle Gestaltungen der Walthersage sich vom lateinischen Epos herleiteten, ist durch neuere Untersuchungen zu den altenglischen Waldere-Bruchstücken erschüttert, wirkt aber immer noch nach. Vielleicht kann ein Fortschritt in der Bestimmung der altenglischen Bruchstücke noch erwartet werden. Das habhafteste Ergebnis erbrachte die Paläographie: Die Kenntnis der handschriftlichen Überlieferung des Waltharius-Epos ist heute gegenüber dem in der Poetae-Ausgabe wiedergegebenen Stand erheblich verbessert. Im Verständnis der Dichtung zeichnet sich bei den eindringenden Arbeiten von Katscher, Vinay und Wehrli eine Ähnlichkeit der Auffassung ab, die angesichts der unabhängigen Entstehung dieser Studien bemerkenswert ist. Die eigentlich historische Frage der Waltharius-Forschung, die Frage nach Zeit und Ort der Entstehung des Epos, hat trotz vieler Bemühungen seit dem Tod Otto Schumanns († 23. Okt. 1950) kaum echte Fortschritte zu verzeichnen; wo Schumann in langer Mühe das Feld abgesteckt hatte, versuchte man mehrfach allzu direkt zum Ziel zu kommen. Dabei ist mancher gute ältere Ansatz, der sich nicht in die jeweils neue These einfügte, mehr mit Worten als mit Argumenten abgetan worden. Hier mußte es darum gehen, auf solche Voreiligkeiten aufmerksam zu machen und zu zeigen, in welcher Breite die Fragen noch offen sind.

Bibliographie der Waltharius-Forschung seit 1951

1. Monumenta Germaniae Historica. Poetarum Latinorum Medii Aevi Tomus VI Fasc. I. Die lateinischen Dichter des deutschen Mittelalters. Sechster Band. Nachträge zu den Poetae Aevi Carolini. Erster Teil. Mit Unterstützung von Otto Schumann † herausgegeben von Karl Streckker †. Weimar 1951. — Rezensionen: Luitpold Wallach, Speculum 28 (1953) 212—217. — Karl Hauck, Historische Zeitschrift 177 (1954) 534—537. — Horst Kusch, Theologische Literaturzeitung 80 (1955) 282—285.
2. Otto Schumann: Zum Waltharius I. (I. Über einige Lesarten der Pariser Handschrift. II. Vokalismus und Konsonantismus der germanischen Namen im Waltharius. III. Die Stellung des Dichters

zu den Franken. IV. Zwei wenig beachtete Partien im Waltharius), Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 83 (1951/52) 12—40.

3. Otto S c h u m a n n: Waltharius-Literatur seit 1926, Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 65 (1951/52) 13—41.
4. Otto S c h u m a n n: Statius und Waltharius, in: Studien zur deutschen Philologie des Mittelalters, Festschrift Friedrich Panzer (Heidelberg 1951) 12—19.
5. Otto S c h u m a n n †: Waltharius-Probleme, Studi Medievali, Nuova Serie 17 (1951) 177—202.
6. Ludwig W o l f f: Der Waltharius Ekkehards und das Chronicon Novaliciense, in: Erbe der Vergangenheit, Festschrift Karl Helm (Tübingen 1951) 71—81.
7. Gustav Adolf S ü ß: Die Probleme der Walthariusforschung, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 99 (1951) 1—53.
8. Werner B e t z: Die Doppelzeichnung des Gunther im Waltharius und die deutsche Vorlage. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 73 (1951) 468—470.
9. H(enri) G (r é g o i r e): L'auteur strasbourgeois du Waltharius, La nouvelle Clio 4 (1952) 319—321.
10. Wolfram v o n d e n S t e i n e n: Der Waltharius und sein Dichter, Zeitschrift f. dt. Altertum 84 (1952/53) 1—47.
11. Henrik B e k k e r: Zum Waltharius, Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena 2 (1952/53), Gesellsch.- u. Sprachwiss. Reihe Nr. 5 S. 65—68.
12. Benjamin H. C a r r o l l, Jr.: On the lineage of the Walther Legend, The Germanic Review 28 (1953) 34—41.
13. Das Waltharilied und die Waldere-Bruchstücke. Übertragen, eingeleitet und erläutert von Felix G e n z m e r (Stuttgart 1953).
14. Karl H a u c k: Das Walthariusepos des Bruders Gerald von Eichstätt, Germanisch-Romanische Monatsschrift 35 (1954) 1—27.
15. Felix G e n z m e r: Wie der Waltharius entstanden ist, ebd. 161—178.

16. Karl H a u c k : Erchanbald von Eichstätt, der Mäzen des Walthariusdichters, in: Die Erlanger Universität Jg. 7 (1954) Beilage Nr. 1 (27. Januar) zum Erlanger Tagblatt, S. 2—3.
17. Karl H a u c k : Eichstätt und das Waltharius-Epos, in: Historische Blätter für Stadt und Landkreis Eichstätt Jg. 3 (1954) Beilage Nr. 3 (22. April) zum Donau-Kurier, S. 9—10.
18. Alfred W o l f : Zum Waltharius christianus, Zs. f. dt. Altertum 85 (1954/55) 291—293.
19. H. W. J. K r o e s : Die Walthersage, Beiträge z. Gesch. d. dt. Sprache 77 (Halle 1955) 77—88.
20. Karl August B e c k e r : Die Schauplätze des Walthariliedes im Wasgenwald, Mitteilungen des hist. Vereins der Pfalz 54 (1956) 87—153.
21. Anton B l a s c h k a : Eine Versuchsreihe zum Waltharius-Problem, Wiss. Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellsch. u. Sprachwiss. Reihe 5 (1956) 413—420.
22. Gerhard E i s : Ein Gesichtspunkt für die Datierung des Waltharius-epos, Germ.-Rom. Monatsschrift 37 (1956) 288 f.
23. Karl L a n g o s c h : Waltharius. Ruodlieb. Märchenepen. Lateinische Epik des Mittelalters mit deutschen Versen (Darmstadt 1956, 2¹⁹⁶⁰).
24. G. Z i n k : Walther et Hildegund. Remarques sur la vie d'une légende, Études Germaniques 11 (1956) 193—201.
25. Rosemarie K a t s c h e r : Waltharius. Dichtung und Dichter (Diss. Ms. Leipzig 1958).
26. George F. J o n e s : The Ethos of the Waltharius. In: Middle Ages — Reformation — Volkskunde, Festschrift John G. Kunstmann (Chapel Hill 1959) 1—20.
27. Edwin H. Z e y d e l : Prolegomena to an English Translation of Waltharius, ebd. 21—38.
28. Elisabeth P e l l e g r i n : Membra disiecta Floriacensia, Bibliothèque de l'École des Chartes 117 (1959) 5—56, bes. 25—43.
29. Norbert F i c k e r m a n n : Zum Verfasserproblem des Waltharius, Beitr. z. Gesch. d. dt. Sprache 81 (Tübingen 1959) 267—273.

30. A. v a n d e r L e e: Einiges zu den stofflichen Grundlagen der Walthersage, *Studia litteraria Rheno-Traiectina* 4 (1959) 69—85.
31. Gerhard E i s: Waltharius-Probleme, in: *Britannica*, Festschrift Hermann M. Flasdieck (Heidelberg 1960) 96—112.
32. Hans W a l t h e r: Noch einmal zum Waltharius, *Zs. f. d. Altertum* 90 (1960/61) 269—273.
33. Hans K u h n: Zur Geschichte der Walthersage, in: Festschrift Ulrich Pretzel (Berlin 1963) 5—12.
34. Alain R e n o i r: Nibelungenlied and Waltharii poesis: A note on tragic irony, *Philological Quarterley* 43 (1964) 14—19.
35. Gustavo V i n a y: Waltharii poesis, *Studi medievali*, Serie terza 5 (1964) 476—524.
36. Max W e h r l i: Waltharius. Gattungsgeschichtliche Betrachtungen, *Mittellateinisches Jahrbuch* 2 (1965) 63—73.
37. Dieter S c h a l l e r: Geraldus und St. Gallen. Zum Widmungs-gedicht des „Waltharius“, ebd. 74—84.
38. Arthur H a u g: Zur Entstehung und Entwicklung der Walther-sage (Diss. Freiburg 1965).